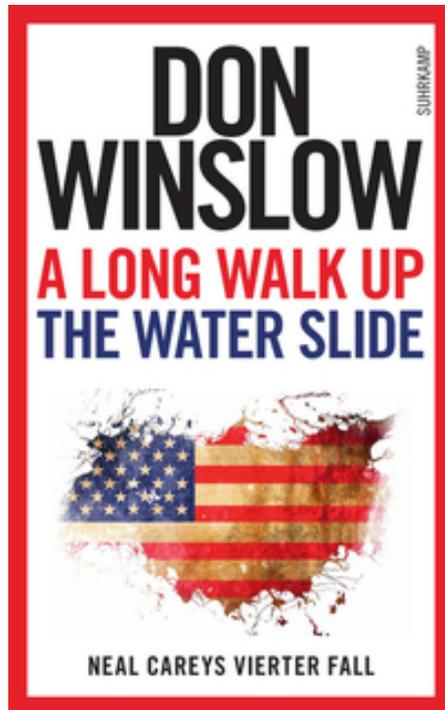


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Winslow, Don

A Long Walk Up the Water Slide

Neal Careys vierter Fall

Aus dem amerikanischen Englisch von Conny Lösch

© Suhrkamp Verlag

suhrkamp taschenbuch 4583

978-3-518-46583-7

suhrkamp taschenbuch 4583

Neal Carey hat die Frau fürs Leben gefunden und ein Zuhause und könnte jetzt endlich seine Doktorarbeit beenden, müsste er nicht für die »Bank« wieder einmal eine Gegenleistung dafür erbringen, dass sie sein Leben finanziert. Der neue Auftrag scheint immerhin mehr als einfach zu sein: Neal soll aus der großmäuligen Tussi Polly Paget eine seriöse Lady machen, bevor sie gegen einen landesweit bekannten Fernsehmoderator aussagt. Während Polly Neal auf die Palme treibt, versuchen ein ehemaliger FBI-Agent, ein verhaltensgestörter Killer und die Mafia, Polly unter die Erde zu bringen.

Don Winslow wurde 1953 in New York geboren. Bevor er mit dem Schreiben begann, verdiente er sein Geld unter anderem als Kinobetreiber, Fremdenführer auf afrikanischen Safaris und chinesischen Teerouten, Unternehmensberater und immer wieder als Privatdetektiv. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Krimi Preis 2011 für *Tage der Toten*. Don Winslow lebt mit seiner Frau in Kalifornien.

Conny Lösch lebt als Übersetzerin in Berlin. Sie hat u. a. Bücher von William McIlvanney, Elmore Leonard und Ian Rankin ins Deutsche übertragen.

Zuletzt sind von Don Winslow im Suhrkamp Verlag erschienen: *London Undercover* (st 4580), *China Girl* (st 4581) und *Way Down on the High Lonely* (st 4582).

DON WINSLOW
A LONG WALK
UP THE WATER SLIDE

Neal Careys vierter Fall

Aus dem
amerikanischen Englisch
von Conny Lösch

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel
A Long Walk up the Water Slide
bei St. Martin's Press, New York

Erste Auflage 2016
suhrkamp taschenbuch 4583
Deutsche Erstaussgabe
© Suhrkamp Verlag Berlin 2016
© 1994, Don Winslow
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagmotiv: FinePic®, München
Umschlag: Werbeagentur ZERO, München,
nach Entwürfen von cornelia niere, münchen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46583-7

A LONG WALK UP THE WATER SLIDE

Für Buddy

»Auch heute nimmt jeder an öffentlichen Hinrichtungen teil, durch die Zeitung.«

Elias Canetti, *Masse und Macht*

»Motive? Es gibt nur drei Motive:

Gier, Lust und Gier.« *Anonym*

Prolog

Hätte er bloß den Kaffee nicht gerochen.

Neal lag noch im Bett, als ihm der köstliche Duft in die Nase kroch.

Er verharrte in dem angenehmen Zustand zwischen Schlafen und Wachen, genoss den Samstagmorgen und war froh, dass er nicht aufstehen musste. Der Kaffee roch allerdings wirklich verdammt gut. Das war keine Instant-Plörre, die Karen noch schnell auf dem Weg zur Arbeit aufgegossen hatte, sondern dieser ganz besondere, den sie neulich in Reno gekauft hatten. Echter Wochenendkaffee, Hazelnut oder vielleicht sogar Kenia AA, und Neal glaubte, auch einen Hauch Schokolade zu erkennen.

Wenn's eine spezielle Hausmarke war, musste Karen früh aufgestanden sein und ihn gemahlen haben, was ungewöhnlich war, denn samstags schlief sie auch gerne aus. Neal dachte an ihr glänzend schwarzes Haar und ihre blauen Augen und beschloss, in die Küche zu gehen, Kaffee zu trinken und sie dabei anzusehen. Sie könnten ausgiebig frühstücken, anschließend raus in die Berge fahren und ein bisschen wandern, oder rüber zur Ranch der Milkowskis, zwei Pferde borgen und am Sandy Creek entlangreiten, ein hübsches Plätzchen für ein Picknick suchen. Der Morgen hatte das Potenzial, ein herrlicher Septembertag in der als The High Lonely bekannten Steppe im Norden Nevadas zu werden – und Neal Carey war zum ersten Mal in seinem Leben kein bisschen einsam.

Der Kaffee roch einfach zu gut.

Neal rollte aus dem Bett, öffnete die Tür und hörte eine Stimme.

Die Stimme: So beruhigend, wie ein Stein auf einer Käse-
reibe.

»Sehr gut«, sagte sie gerade. »Deine eigene Mischung?«

Neal hörte Karen antworten: »Halb Hazelnut, halb Maca-
damia.«

Macadamia, aha.

»Und die Muffins ...«, sagte die Stimme. »Köstlich.«

»Die hat Neal gebacken«, sagte Karen.

Neal blieb einen Augenblick hinter der Schlafzimmertür
stehen, dann ging er durch das kleine Wohnzimmer und
stellte sich in den Eingang zur Küche.

Karen bemerkte ihn zuerst.

»Honey«, sagte sie, »schau mal, wer da ist.«

»Hallo, Sohn«, sagte Joe Graham.

Es ist nicht nur die Stimme, dachte Neal, es liegt auch am
Grinsen, diesem provokanten, spöttischen Grinsen, wie eine
Ratte im Abfallhaufen.

»Hallo, Dad«, erwiderte Neal.

Karen drückte Neal ein Küsschen auf die Wange und
reichte ihm einen Becher Kaffee.

Vielleicht sollte ich endlich mal versuchen, von dem Zeug
runterzukommen, dachte er. Stinkt verbrannt, macht Bauch-
und Kopfschmerzen.

Dann zog er sich einen Stuhl heran und setzte sich an den
Tisch.

Das war sein größter Fehler. Er hätte wieder ins Bett ge-
hen, sich die Decke über den Kopf ziehen und sich weigern
sollen, herauszukommen, bis Joe Graham in zehntausend
Metern Höhe im Flieger nach New York saß. Hätte er das
gemacht, hätte er Polly Paget nie kennengelernt, Candyland
nie gesehen und wäre ganz bestimmt keine verdammt lange
Wasserrutsche hochgeklettert.

Aber er machte es nicht.

Er schnupperte am Kaffee.
Und trank.

Teil 1 **POLLYGATE**

1 »Kleiner, der Job ist ganz einfach«, sagte Joe Graham und biss in seinen Toast, »das kriegst sogar *du* hin.«

»Noch Orangensaft, Joe?«, fragte Karen. Sie stand mit einer Karaffe in der Hand hinter ihm. Sie hatte Rühreier, Bratkartoffeln und Roggentoast gemacht und Graham außerdem Kaffee, Saft und Muffins vorgesetzt.

Neal bedachte sie mit einem bösen Blick. In den neun Monaten, die sie jetzt zusammenlebten, hatte Karen ihm genau ein Mal Frühstück serviert – verkohlte Poptarts.

Meist kochte Neal.

Aber kaum taucht Graham hier auf, dachte er, verwandelt sie sich in Aunt Bee.

Karen erwiderte seinen Blick. Aber es war nicht der Blick einer gutmütigen alten Köchin, sondern ein echter Karen-Hawley-Blick: »Lass mich bloß in Ruhe, ich mache Frühstück für wen ich will.«

Außerdem liebte Karen Joe Graham. Das kleine Koboldgesicht war einfach so verdammt niedlich, und die Armprothese ließ ihn so hilflos wirken. Ihr gefiel, dass er auf sich selbst und die Menschen in seiner Umgebung achtete, und sie kannte die Geschichte, wie er aus dem verwahrlosten kleinen Neal einen ganz anständigen Erwachsenen gemacht hatte. Karen behandelte Graham wie einen geliebten Schwiegervater, obwohl er gar nicht Neals richtiger Vater und sie nicht Neals Ehefrau war.

Aber heutzutage sind Familien eben so.

»Was soll das sein? Machst du jetzt auf Serpico?«, fragte Graham.

Er hatte Neal noch nie mit langen Haaren gesehen, von dem Vollbart mal ganz zu schweigen. Und das alte Hemd über der ausgewaschenen Jeans? Der Junge war offensichtlich im falschen Jahrzehnt hängengeblieben.

»Alles nur Tarnung«, nuschelte Neal.

Es war ihm peinlich. Ursprünglich hatte er mit dem Bart und den langen Haaren tatsächlich seine Identität verschleiern wollen, aber mit der Zeit hatte er Gefallen an seinem neuen Look gefunden. Oder besser an dem damit verbundenen Lebensgefühl: Er war jetzt viel entspannter und lockerer, nicht mehr ständig auf der Hut, wie in den siebenundzwanzig Jahren davor.

»Mir gefällt's«, sagte Karen. Sie fuhr ihm mit den Fingern durch die Nackenhaare. »Aber vielleicht sollte ich dir heute Abend mal die Spitzen schneiden. Sieht schon ein bisschen zottelig aus.«

Sehr schön, dachte Graham. Schön für den Jungen, endlich hat er jemanden gefunden. Wenn ich ihn sonst irgendwo abgeholt habe, hatte er sich immer hinter riesigen Bücherstapeln, Karteikarten und schlimmen Erinnerungen verschanzt. Und Selbstmitleid in sich reingefressen wie Eiskrem. Jetzt lebt er mit einer gestandenen Frau zusammen, die ihn so sehr liebt, dass sie sich keinen Blödsinn von ihm gefallen lässt. Deshalb hat er auch keine Chance, sich leid zu tun – morgens schlägt er die Augen auf, und sie ist da.

»Willst du arbeiten?«, fragte Graham.

»Dad, ich dachte ...«

»Seit wann denkst du?«, fragte Graham. Neal zu beleidigen, hielt er für so was wie seine Pflicht.

»Ist ganz was Neues«, erklärte Neal. »Ich hab mir überlegt, dass ich mich aus dem aktiven Berufsleben zurückziehen möchte.«

Er hatte intensiv darüber nachgedacht, seit er abgedrückt hatte und ein Mann tot in den Schnee gefallen war. Danach hatte er sich in Karen Hawleys Schlafzimmer verzogen und war wochenlang nicht mehr rausgekommen, hatte sich vor dem FBI, der Highway Patrol und der Polizei versteckt.

Aber dann passierte etwas sehr Seltsames: nichts.

Als er endlich den Kopf wieder rausstreckte – inzwischen mit langen Haaren und einem Vollbart – interessierte sich niemand für ihn. Polizei tauchte nicht auf, keiner stellte Fragen, in ganz Austin, Nevada, sagte niemand etwas dazu.

Und jetzt führte Neal ein eigenes Leben.

»Wie alt bist du, achtundzwanzig?«, fragte Graham.

»Wenn man für die Friends arbeitet, muss man in Hundejahren rechnen«, sagte Neal. »Eigentlich bin ich hundertsechsunneunzig.«

Friends war die Kurzform für Friends of the Family, ein privates Unternehmen des Bankiers Ethan Kitteredge, mit dem er wohlhabenden Klienten aus gewissen Notlagen half, was meist damit endete, dass Neal und Graham in ebensolche gerieten. Neal war der letzten gerade erst entkommen und nicht besonders scharf darauf, gleich wieder in irgendein Schlamassel reinzurasseln.

Außerdem bin ich glücklich, dachte Neal. Ich stehe morgens auf, mache Karen was zu essen, dann setze ich mich an meinen Schreibtisch und arbeite bis mittags über Smollett. Entweder koche ich danach was, oder ich gehe runter zu Brogan, esse ein Sandwich und trinke ein Bier, arbeite anschließend wieder bis zum späten Nachmittag, bis es Zeit fürs Abendbrot wird. Dann kommt Karen nach Hause, und wir essen gemeinsam, meist muss sie noch ein paar Hausaufgaben korrigieren. Vielleicht sehen wir danach noch ein bisschen fern, oder wir gehen gleich ins Bett. Mir gefällt mein Leben.

»Ich hab mir überlegt, von der Columbia hierher zu wechseln«, sagte Neal, »meinen Abschluss in Nevada zu machen.«

Meinen Abschluss zu machen: Irgendwie klang das fast unwirklich. Seit sechs Jahren versuchte er jetzt schon, seinen Master hinzubekommen, aber durch seine Tätigkeit für die

Friends war er ein paar Mal gewaltig von seinem Ziel abgelenkt worden. Am liebsten wollte er eines Tages irgendwo an einem kleinen College Englisch unterrichten.

»Hast du die Schecks bekommen?«, fragte Graham.

Neal nickte. Er war erst wenige Wochen abgetaucht gewesen, als ein Päckchen mit einer neuen Identität eintraf, die Papiere waren auf einen jungen Mann namens Thomas Heskins ausgestellt. Wenige Tage später folgten die ersten Schecks ungefähr in der Höhe von Neals früherem Monatsgehalt.

Karen runzelte die Stirn, denn die Schecks waren ein heikles Thema zwischen ihnen. Neal verdiente mehr Geld, indem er zu Hause hockte und über seiner Arbeit zum Thema »Tobias Smollett: Literarischer Außenseiter« brütete, als Karen mit über fünfzig Wochenstunden an der Grundschule. Typisch Neal Carey: Er wollte seinen Master machen und sich anschließend gleich in einen Graduiertenstudiengang einschreiben.

Karen Hawley liebte Neal Carey sehr, aber er war dabei, das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen, das war sein Problem. Und jetzt, wo sie ein Freisemester hatte, war es auch ihres.

»Die Schecks«, erklärte Graham, »waren nicht als Pension gedacht, sondern eher als eine Art Entschädigung, solange du dich verstecken musstest.«

Waren?, dachte Neal. Das klang nicht gut.

»Was willst du mir eigentlich sagen, Dad?«, fragte Neal.

»Ich will sagen, wenn du möchtest, kannst du auch wieder Neal Carey sein.«

Wieso sollte ich?, dachte Neal.

»Wen habt ihr dafür schmieren müssen?«, fragte Neal.

Das »ihr« bezog sich auf Ethan Kitteredges Bank in Providence, Rhode Island.

»Die üblichen Verdächtigen«, sagte Graham. Politiker in

Washington zu kaufen war so schwierig wie ein Zeitschriftenabo abzuschließen, nur verlängerte sich der Vertrag leider nicht von allein. Abgesehen davon schienen die Bundesbehörden aber auch nicht besonders scharf auf den Fall zu sein. Wenn ihnen jemand den Gefallen tat, einen dreckigen Neo-Nazi wie Cal Streckler aus dem Weg zu räumen, dann mussten sie sich mit einem weniger herumschlagen. Graham wusste nicht mit Sicherheit, ob Neal ihnen diesen besonderen Dienst wirklich erwiesen hatte – sie hatten nie darüber gesprochen –, aber als Joe Graham Neal Carey das letzte Mal gesehen hatte, war er Streckler mit einem Gewehr in die Steppe hinaus gefolgt.

»Ed findet, es wird Zeit, dass du wieder was tust für dein Geld«, sagte Graham.

Ed war Ed Levine, Leiter des New Yorker Büros der Friends, für das Graham arbeitete und Neal meistens nicht.

»Wer wird vermisst?«, seufzte Neal. »Wen soll ich suchen?«

Darauf lief es meistens hinaus.

Graham grinste sein dreckiges Rattengrinsen und sagte: »Das ist ja das Schöne.«

»Was ist das Schöne?«, fragte Neal. Nachgeben und freiwillig fragen war einfacher, als stumm zu ertragen, wie Graham die Sache endlos in die Länge zog.

»Du musst niemanden suchen«, erwiderte Graham. »Wir haben sie schon gefunden.«

»Und das heißt ...?«, fragte Neal.

Graham grinste.

»Du sollst ihr Englisch beibringen.«

»Wem? Wieso? Wo kommt sie denn her?«

»Aus Brooklyn«, erwiderte Graham.

»Bleibt ›wem‹ und ›wieso‹?«, beharrte Neal.

»Nimmst du den Job an?«, fragte Graham.

Er wollte nicht mehr verraten, bevor Neal sich nicht bereit erklärt hatte, den Auftrag anzunehmen.

Mh-mh, dachte Neal. Ich sage ja, und dann erzählst du mir, ihr habt sie in der Äußeren Mongolei in einem Frauengefängnis aufgespürt, und ich soll mich dort einschleusen, ihr die englische Sprache beibringen und anschließend auf dem Rücken eines Kamels quer durch die Sowjetunion mit ihr fliehen.

»Ich hab mich zur Ruhe gesetzt«, erklärte Neal.

»Wie viel?«, fragte Karen Graham.

Neal hob die Augenbrauen, sah sie direkt an.

»Wir haben doch darüber gesprochen, dass wir hinten vielleicht eine größere Terrasse anbauen wollen«, erklärte sie.

Neal wandte sich wieder an Graham. »Ist sie Zeugin vor Gericht?«

»Kann sein«, erwiderte Graham.

»Kann sein?«

Graham sagte: »Kommt drauf an, wie gut du deinen Job machst.«

»Wer ist sie?«, fragte Neal. »Eliza Doolittle?«

Graham bohrte seine künstliche Hand in die gesunde. Eine Angewohnheit, in die er stets verfiel, wenn er nervös oder ungeduldig wurde.

»Bist du jetzt dabei oder nicht?«, fragte er.

»Hat die Mafia ihre Finger im Spiel?«, fragte Neal. Mafiazeugen waren heikel. Bewegte man sich in ihrem Umfeld, lief man schnell Gefahr, ermordet zu werden. »Irgendeine Mafiosofreundin wurde von ihrem Verlobten verprügelt, ist jetzt so stinksauer, dass sie auspacken will, und ich soll sie auf Vordermann bringen, stimmt's?«

»Weit gefehlt«, behauptete Graham.

»Und wo muss ich hin?«

»Auch das ist ganz wunderbar. Du musst nicht mal das Haus verlassen. Wir bringen sie her.«